

## Wo Beethoven nach Wagner klingt

BAYREUTH. Am Donnerstag war bei Steingraeber der zweite Teil eines musikalischen Großprojekts zu bestaunen.

Im Rahmen eines Konzert-Zyklus führt der Münchner Pianist Martin Rasch dort sämtliche 32 Klaviersonaten Ludwig van Beethovens auf.

Den ersten Teil des Abends bildeten die Klaviersonaten Op. 10. Es war ein großartiges Erlebnis, einmal alle drei Kompositionen dieser Serie hintereinander zu hören. Martin Rasch meisterte die drei Sonaten bemerkenswert differenziert. Man spürte deutlich, dass die c-Moll-Komposition Op. 10 Nr. 1 zwar recht düster-leidenschaftlich, aber keineswegs klischeehaft pathetisch ist. In der scheinbar leichtgewichtigen F-Dur-Sonate Op. 10 Nr. 2 beeindruckte Martin Rasch mit subtilen Farbwechseln und organischen Tempo-Fluktuationen, welche die Musik zwar im Grundeindruck klassisch, aber quasi-improvisatorisch wirken ließ. Den Höhepunkt des ersten Programmteils bildete das sehr vielschichtige D-Dur-Werk Op. 10 Nr. 3. Zu einem düsteren Mirakel wurde hier der langsame Satz. Die an Barockmusik erinnernde melodische Strenge bei gleichzeitig faszinierenden dunklen Harmonien, die schon auf Wagner und Tschaikowsky vorausweisen, scheinen Martin Rasch sehr zu liegen. Doch auch

der Haydn-nahe Humor insbesondere der letzten beiden Sätze gelang sehr überzeugend und authentisch. Den zweiten Teil des Abends leitete Martin Rasch mit der serenadenhaften G-Dur-Sonate Op. 78 ein. Auch in diesem scheinbar sehr schlichten Werk waren erstaunlich differenzierte Farbwechsel im Klavierspiel zu bestaunen.

Den Abschluss und zugleich den Höhepunkt des Abends bildete eine der berühmtesten Klaviersonaten Beethovens: Die „Waldstein“-Sonate Op. 53 – entstanden 1803/04 – während Beethoven auch an der „Eroica“ arbeitete. Beeindruckten in den anderen Programmpunkten schon Raschs subtil abgetönte Farbgebungen, so konnte hier fast der Eindruck entstehen, man würde nicht einem einzelnen Instrument, sondern einem ganzen Orchester lauschen. Beethovens große C-Dur-Sonate geriet unter Raschs Händen zu einer Quasi-Sinfonie für das Pianoforte. Dies gilt insbesondere für den Kopfsatz, in dem dynamische Schattierungen klug und meisterhaft eingesetzt wurden. Für den größten Teil des Finales wählte Rasch ein recht langsames Tempo, bei dem viele oft allzu sehr überspielte Details offen zutage traten. Der abschließende Prestissimo-Abschnitt bildete eine grandiose und virtuose Steigerung. *Sönke Remmert*